

Friedrich Nietzsche [Teil 1]

Autor(en): **Volkart, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Schweizer Freidenker**

Band (Jahr): **3 (1917)**

Heft 19

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406935>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

6. Wie viele Engel haben auf einer Nadelspitze Platz?
 7. Kann Gott etwas Geschehenes völlig ungeschehen, zum Beispiel aus einem Freudenmädchen eine reine Magd machen? "
 (Rob. Seidel, „Demokratie, Wissenschaft und Volksbildung“.)

Zu 2. bemerkt die „Neue Freie Zeitung“ nichts, wir empfehlen, die Lauretanische Litanei zu lesen; aber bitte, ernsthaft bleiben!

Zu 3. Die Wissenschaft kennt auch keine Wunder. Wenn die römischen Geistlichen wirklich glauben, Niklaus von der Flüe habe 20 Jahre lang nur von der Hostie gelebt, so sollen sie ihm das nachmachen, dann wollen wir es auch glauben. Ein solches Opfer würde die Lebensmittelteuerung bedeutend herabsetzen. — Niklaus von der Flüe habe durch sein Gebet den Brand von Sarnen gelöscht? Und das glaubt ihr? — Ja, warum hat denn niemand den Brand des Kollegiums Maria Hilf in Schwyz durch Beten löschen können.

Zu 4. Bei der Heiligsprechung spielt in der Tat das Geld die Hauptrolle. Die Heiligsprechung des Franz Xaver, eines spanischen Jesuiten, des Missionars von Indien und Japan, hat 5172 Goldscudi gekostet, nach heutigem Geld 85—90,000 Fr. Die Heiligsprechung des Kardinals und Mailänder Erzbischofs Carlo Borromeo hat 26,000 Silberscudi, das sind über 300,000 Fr. gekostet. Die Heiligsprechung des Spaniers Thomas von Villanova hat 9000 Silberscudi oder nahezu 100,000 Fr. gekostet. Die Jungfrau von Orleans ist um 50,000 Fr. selig gesprochen worden.

Wir müssen dieses Kapitelchen noch durch einen Abschnitt aus M. Schüli „Zwei Ideale“ erweitern:

„Eine geringere Stufe als die Heiligsprechung oder Kanonisation stellt die Seligsprechung oder Beatifikation dar. Nikolaus von der Flüe ist erst selig gesprochen; doch wird seine Heiligsprechung betrieben. Die Kosten sind nämlich bedeutend. Nach durchaus glaubwürdiger Mitteilung kostet eine Heiligsprechung über 250,000 Franken. Nach der „Germania“ kommt die Ausschmückung der Peterskirche für eine solche Feier allein auf 150,000 Franken zu stehen. Die päpstliche Prozession braucht für 1948 Franken Wachskerzen, die Errichtung des päpstlichen Thrones kostet 12,276 Franken, die Altarkerzen, die Wachsfackeln für das Hochamt, Geschenke an den Papst, die Bekleidung und Schmückung des Altars brauchen im ganzen 15715 Franken auf. Der Architekt erhält 8200 Franken.

Kein Wunder, dass folgende kleine Geschichte erzählt wird:

Am Abend der feierlichen Heiligsprechung der Juliana de Falconieri versammelte der Fürst Falconieri seine Familie im Festsaal seines Palastes. Er schilderte den Seinen in beredten Worten die Tugenden der neuen Patronin und schloss mit den Worten: „Und nun, meine Kinder, werdet alle Engel, aber keine Heiligen, denn das ist zu teuer!“

Die „Neue Freie Zeitung“ fasst dann ihre Beurteilung der Angelegenheit folgendermassen zusammen:

„Die ganze Geschichte beweist von neuem, dass die römischen Geistlichen in den Schulen ihre Spione haben, dass sie die Schüler beauftragt haben, alles aufzuschreiben, was etwa zu Ungunsten der römischen Klerisei und Kirche gesagt

werden könnte. Die Bemerkungen über Niklaus von der Flüe sind doch bei Anlass der Jahrhundertfeier, also schon im März gemacht, folglich auch damals notiert worden. Das eben ist die moderne jesuitische Erziehungsmethode der jungklerikalen Schule; sie erzieht die Jugend zu niederträchtigen, feigen Angebern, zu Spionen. Der Einsender aber, sei er nun „Hochwürden“ oder nicht, ist ein unverschämter, frecher Kerl, der verdient, öffentlich geohrfeigt zu werden. Wir erheben daher aufs Neue den Ruf: Heraus mit dem Religionsunterricht aus der Schule. Heraus mit den römischen Pfaffen aus den Schulhäusern und Schulbehörden. Wir berufen uns auf den Kommentar zum § 27 der schweizerischen Bundes-Verfassung von Professor Dr. Burckhardt, Professor der Rechtswissenschaft in Bern, der sagt: „Bei öffentlichen Schulen wurde verlangt, dass die Schulbehörden ausschliesslich weltlich zusammengesetzt seien, d. h. dass nicht von Rechts wegen eine Anzahl Geistlicher oder Angehöriger einer bestimmten Konfession darin sitzen. Es gibt ein Mittel, das Treiben der Römlinge zu unterbinden, die Trennung von Kirche und Staat. So weht der Wind.“

Wir fügen dem nichts bei, möchten nur die Anhänger der wissenschaftlichen Weltanschauung abermals auf die unablässige Wühl- und Werbearbeit der Klerisei aufmerksam machen. Ein Blick in deren hetzerisches Treiben (siehe „Schildwache“!) dürfte genügen, alle Freidenker von der Notwendigkeit einer starken Organisation zur Wahrung unserer Rechte zu überzeugen.

E. Br.

Friedrich Nietzsche.

Von Otto Volkart.*)

Aus Dichtungen Nietzsches:

An die Freundschaft.

Heil dir, Freundschaft!
 Meiner höchsten Hoffnung
 Erste Morgenröte!
 Ach, ohn' Ende
 Schien oft Pfad und Nacht mir,
 Alles Leben
 Ziellos und verhasst!
 Zweimal will ich leben,
 Nun ich schau' in deiner Augen
 Morgenglanz und Sieg,
 Du liebste Göttin!

1876—1882.

*) Anmerkung. Meine auf Einladung des schweizerischen Freidenkerbundes am 22. Okt. 1917 im Volkshaus Zürich gehaltene Rede wird hier gemäss ausdrücklichem Wunsch vieler Freunde abgedruckt. Der Vortrag sollte vor allem ein Bekenntnis der Liebe zu Nietzsche bedeuten, — und manchem ein erhabenes Vorbild skizzieren. Da diese Arbeit wesentlich der Popularisation dient, kann sie für solche, die Nietzsche und die Literatur über ihn kennen, überflüssig sein, anderen glaube ich einen Dienst zu erweisen.

Bücherei.

Der **Grütlikalender für das Jahr 1918** ist erschienen und reiht sich seinen 25 Vorgängern in jeder Hinsicht würdig an, indem auch er mit dem reichhaltigen, zumeist belehrenden Lesestoff, dem zahlreiche Bilder beigegeben sind, ein Volksbuch im besten Sinne des Wortes ist. Entstanden ist auch er unter der Hand **Robert Seidels**, — eine Empfehlung, der man nicht viele Worte beizufügen braucht. Aus dem Inhalt erwähnen wir das prächtige **Lebensbild**, das R. Seidel von Georg Herwegh entworfen hat und gleich auch die angenehme und anschauliche Reiseschilderung, in der uns der Redaktor ins Unterengadin führt. Sehr interessant sind die Beiträge „Die Genossenschaftsbewegung im Kriege“ von Hermann Thurow und die „Wunder der Natur“ von Dr. Heinz Welten. Dr. O. Kleiber geht in dem Artikel „Die Nahrungsmittelvergeudung zur Kriegszeit sachlich und mit gutem Beweismaterial gegen die Nährstoffvergeudung bei der Herstellung alkoholischer Getränke vor. In „Die amerikanische Unabhängigkeits-Erklärung vom 4. Juli 1776 entrollt Rob. Seidel ein geschichtliches Bild. Dazu kommen poetische Beiträge und eine Reihe die Zeitverhältnisse betreffender Artikel, die mithelfen, dem Grütlikalender 1918 **dauernden Wert** zu verleihen. Herausgeber: Schweiz Grütliverein; Preis 50 Rp.

Im Verlage des „**Art. Institutes Orell Füssli**“ in Zürich sind erschienen: C. A. Loosli „**Ausländische Einflüsse in der Schweiz**“ 98 Seiten stark, Preis: Fr. 1.—. Mit scharfer Feder behandelt der Verfasser das im Titel genannte aktuell gewordene Problem, ob mit der wünschenswerten Objektivität, mag der Leser selber entscheiden.

Von demselben Verfasser, vor der soeben genannten Broschüre: „**Wir Schweizer und unsere Beziehungen zum Ausland**“ 64 Seiten, Preis Fr. 1.50.

Aus dem **Verlag Akademische Buchhandlung von Max Drechsel, Bern**, liegt uns vor: **Dr. R. Bussmann: Das Verbrechen am Verbrecher**. 95 Seiten, Preis Fr. 2.70. Das Büchlein bietet eine Sammlung von Aufsätzen verschiedener Verfasser, die den Zweck verfolgen, den Verbrecher dem Verständnis und damit dem Mitleid der Menschen näher zu bringen. — „Der Naturforscher, der Christ, der Denker, der Mystiker, ja der Verbrecher selbst hat das ungehemmte Wort“, heisst es im Vorwort. Doch nicht nur Mitleid wollen die Herausgeber für den Verbrecher, sondern Verständnis.

Carl Ernst Matthias: Schweizer Weltbühne; eine Forderung an die Schweiz und an die Welt. 94 Seiten, Preis Fr. 2.—. Der Verfasser entwickelt seine Idee von einer Schweizer Weltbühne: Die Schweiz soll ein künstlerischer Brennpunkt für die Welt werden: nicht dass sie wie bisher ziemlich passiv die Kunst der Welt bei sich als Gast aufnahm, sondern dass sie aktiv eine Schweizer Kunst in das Weltinteresse hinaufsteigert. Dazu bringt die Schrift eine Neuorientierung und Grundlegung einer modernen Theaterkunst.

S. Zurlinden: Der Weltkrieg und die Schweiz. 128 Seiten, Preis Fr. 2.50, gebd. Fr. 4.—. Enthält eine Reihe bemerkenswerter Aufsätze, die, ob man mit dem Verfasser im Einzelnen einig gehe oder nicht, zum Denken anregen. (Falls es der Raum gestattet, werden wir im „Schw. Freidenker“ ein Kapitel zum Abdruck bringen.) S. Zurlinden ist der Verfasser des Werkes „Der Weltkrieg“, dessen bis jetzt erschienener erster Band grosse Beachtung erfahren hat.

E. Br.

Nach neuen Meeren.

Dorthin — will ich: und ich traue
 Mir fortan und meinem Griff.
 Offen liegt das Meer, in's Blaue
 Treibt mein Genueser Schiff.
 Alles glänzt mir neu und neuer,
 Mittag schläft auf Raum und Zeit —:
 Nur dein Auge — ungeheuer
 Bickt mich's an, Unendlichkeit!

*

Sils-Maria.

Hier sass ich wartend, wartend, — doch auf Nichts,
 jenseits von Gut und Böse, bald des Lichts
 Geniessend, bald des Schattens, ganz nur Spiel,
 Ganz See, ganz Mittag, ganz Zeit ohne Ziel.
 Da, plötzlich, Freundin! wurde Eins zu Zwei —
 — Und Zarathustra ging an mir vorbei

Lieder des Prinzen Vogelfrei. 1882/84.

*

„Ecce homo“.

Ja! ich weiss woher ich stamme!
 Ungesättigt gleich der Flamme
 Glühe und verzehr' ich mich.
 Licht wird alles, was ich fasse,
 Kohle alles, was ich lasse:
 Flamme bin ich sicherlich!

Friedrich Nietzsche, der Dichter und Philosoph, wurde 1889 in Turin vom Wahnsinn befallen. Er war durch sein Riesenstreben an sich selbst verbrannt. Seine Mutter pflegte ihn in Naumburg, dann in Weimar sorgte seine Schwester Elisabeth Förster-Nietzsche treu für den Kranken. Am Fenster des jetzigen Nietzsche-Archivs schaute der Leidende oft über die alte Stadt hinab.

Der Raum ist jetzt mit kostbaren Erinnerungszeichen gefüllt, mit Manuskripten Nietzsches, mit Photographien von Menschen, die er hochschätzte, Jakob Burkhardt, Georg Brandes, mit der edlen Nietzsche-Büste Klingers und Abbildungen Nietzsches aus verschiedenen Zeiten seines Lebens.

Ende August 1900 war der Denker in dem kleinen Dorf Röcken bei Lützen begraben worden. — Neben dem Pfarrhaus, in welchem er am 15. Oktober 1844 geboren wurde, liegt er beerdigt, zur Seite von Mutter und Vater, dessen Andenken als eines geliebten Beraters die kleine Gemeinde Röcken lange im Gedächtnis bewahrt hat.*) Zur Totenfeier Friedrich Nietzsches hatten sich eingefunden: Künstler und Gelehrte, Beamte und Landwirte, Frauen und Mädchen, persönliche Freunde und solche, welche sein Antlitz nie geschaut hatten. — Allen unbekannt, zu dem ersten Tage von weither gekommen, sprach ein junger Mensch schlichte, ergreifende Worte der Dankbarkeit im Namen der Jugend.

Der moderne Faust, der Argonaute des Ideals war in der geweihten Stunde in die Erde gelegt worden. Einer der grössten Selbstergründer aller Zeiten, ein scharfer Kritiker ersten Grades, ein Kulturreformer mit prophetischem Eifer. Einer, welcher des Daseins Bitternis auch gekostet hatte, die solchen Menschen nicht erspart bleibt. Er hatte fast keine Freunde, die ihn verstanden, Weib und Kind hatte er nicht besessen, alles Glück fand er in den Leistungen, die er von sich verlangte, und in den Geistesschätzen, welche die Kultur im Laufe der Jahrtausende erarbeitet hatte, sodass frische Denker damit wiederum Neues erschaffen können.

Übermenschliches hat Nietzsche von sich verlangt. Seit 1871 litt er an einem sich stets verschlimmernden Augenübel, welches ihn nach einigen Jahren nur mehr anderthalb Stunden im Tag schreiben oder lesen liess, er hatte furchtbare Kopfschmerzen, Nervenkrisen, und führte einen gigantischen Willenskampf gegen die Krankheit. Er hat es nicht nur gesagt, sondern bewährt: „ich will es so schwer haben, wie nur irgend

ein Mensch es hat“, denn „es bestimmt beinahe die Rangordnung, wie tief einer leiden kann. Was das Leben uns verspricht, das wollen wir ihm halten.“ Es gab Philosophen, die Weise waren oder Heilige, Friedrich Nietzsche war der *Held*. Obwohl er die Welt nicht als das Werk eines Schöpfers, mit Vernunft und Zweckmässigkeit angelegt, betrachten konnte (worrüber wir mit ihm nicht rechten wollen); obwohl für Nietzsche die Welt, diese Mischung von Hässlichem und Schönem, Edlem und Gemeinem, nur ein ungeheueres Spiel von Mächten bedeutete, die miteinander ringen und deren Gruppierung in all ihrer Seltsamkeit ewig wiederkehrt, dennoch sagte der Tapfere sein Ja zu dieser Welt, wie wenige vor ihm.

Nietzsche glaubte leidenschaftlich, wenn schon nicht erwiesen ist, dass Genie sich vererben kann, an die Züchtung von Genies, von höheren Menschen; die Arbeit dafür, dass dieser Typus verwirklicht werde, gilt ihm als Religion. Er meint, dass der höhere Mensch da am meisten hervorgerufen wird, wo man neue wilde Versuche des Lebens macht; alles Verweichliche, Entartende, Parasitische müsse schonungslos ausgerottet werden. Wir seien beim Ekel, beim Willen zum Nichts angelangt, weil die Menschen ihre Energie in jenseitige Träumereien ausgiessen, statt ihr Leben umzugestalten. Die Zucht des grossen Leidens ist die Schule, so entstehen hervorragende Persönlichkeiten, diese machen die Schönheit des Lebens aus, und nur ihretwegen sind die übrigen Menschen gerechtfertigt. Weil jene unser Dasein auf höhere Stufe heben.

Von Anfang an hat Nietzsche immer das Problem der Kulturschaffung behandelt. Zuerst glaubte er, durch Männer wie Schopenhauer und Wagner könnte eine ganz andere Zeit begründet werden, während er gegen das Bildungsphilistertum, gegen solche Historiker und Philologen, denen nur das Tote am Herzen liegt, zu Felde zog. Dann aber erblickte er in der Lebensverneinung Schopenhauers und in der romantischen Frauenverherrlichung Wagners Dekadenz und Sentimentalität. Jetzt stellte er in seiner mittleren Epoche Sokrates als Vorbild hin, den besonnenen Aufklärer, den Freigeist. Das Buch „Menschliches Allzumenschliches“ gab Nietzsche „für freie Geister“, und Jakob Burkhardt sagte ungefähr, die Sache der Unabhängigkeit habe durch Nietzsche einen grossen Fortschritt gemacht. In der dritten Periode sieht Nietzsche ein, dass weder der Kunsttypus, zu welchem er in der ersten Zeit aufgeblickt hatte, noch der Erkenntnistypus, welchen er in der zweiten Epoche verherrlichte, die Menschheit erlösen könne, dies vermögen nur die grossen Tatmenschen, der Heldentypus. In der Vergangenheit findet er diesen Typus bei den Griechen und Römern. Nietzsche betrachtet sich als Vorläufer, als den grössten Theoretiker besserer Menschen, die kommen müssen.

Nietzsche hat viele historische Irrtümer begangen, er hat, wenn er vom Christentum überhaupt sprach, meistens nur die Entartung des Christentums gemeint und getroffen, aber er hat z. B. Luther mit Recht angeklagt, was wir in diesen Gedächtnistagen an die Reformation sehr zu beherzigen haben, dass Luther ebenfalls ein gebundener Kirchenggeist war. Die Züchtungslehre Nietzsches, seine Einteilung in Sklaven- und Herrenmoral, seine gelegentliche Lobpreisung der cäsarischen Gewalt - Menschen der Kultur, seine ausserordentlichen Übertreibungen brauchen wir nicht mitzumachen, der Adel in Nietzsches Persönlichkeit jedoch übt eine unergründliche Macht aus, und alles, was das Europa der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bewegt hat, ist in diesem reichen Mann zusammengeflossen, ohne dass freilich die Zeit schon für die Versöhnung aller dieser Strömungen reif gewesen wäre. Nietzsche ist eins der grössten Kinder dieser Epoche gewesen und einer ihrer selbstlosesten Führer. Er ist ein Gegenpol zu Jean Jaurès, der die ökonomischen und sozialen Bewegungen gewaltig förderte, welchen

*) Anmerkung. Vergl. hier und zum ganzen Aufsatz die schönen Essays von Raoul Richter über Fr. Nietzsche. Leipzig, bei Felix Meiner. 1913. —

Nietzsche fern stand. Er ist auch ein Gegenpol zu Leo Tolstoi, dem grossen christlichen Urmenschen; Tolstoi fasst die ganze Breite und Volksart Russlands in sich, Nietzsche ist der höchste Zeuge der Bildung, ja auch Überbildung, der Zersplitterung und der Zerrissenheit Westeuropas. Mit Leo Tolstoi und Jean Jaurès gehört Friedrich Nietzsche zu den erhabenen Meistern, die uns den Weg zur freieren Zukunft des Menschentums weisen. Die Bildung des Individuums liegt Nietzsche am nächsten; ihm gesellt sich in diesem Punkte unter den gegenwärtig noch schaffenden echten Künstlern im Gebiete des Schrifttums *Carl Spitteler* bei, während andererseits näher bei dem grossen christlichen Allbruder Tolstoi *Romain Rolland* steht; in die Fußstapfen von Jean Jaurès aber ist noch niemand getreten, der dem Volk den Bau der äusseren und inneren Freiheit türmen hilft, indem er freireligiöse Innerlichkeit, stolze Energie der Tat, reichsten Besitz europäischen Wissens, grösste Einfachheit des persönlichen Lebens in den Dienst des Volkes stellt. Man ersehnt politische Kämpfer, denen vor allen auch die soziale Freiheit der Massen heiss angelegen ist, wie wir solche Persönlichkeiten bei den Russen z. B. in Alexander Herzen, bei den Deutschen z. B. in dem (freilich viel kleineren) Georg Herwegh vor uns haben. (Fortsetzung folgt.)

Gesinnungsfreunde! Wenn Sie etwas für unsere gute Sache tun wollen, so unterstützen Sie den **Pressefonds**, und werben Sie dem „Schweizer Freidenker“ neue Abonnenten! Zahlungen und Mitteilungen (Adressen) an **J. Wanner, Mythenstrasse 9, Luzern.**

**Sobald das Geld im Kasten klingt,
Die Seele aus dem Fegfeuer springt.** (Nach Hans Sachs.)

Nachdem wir unsern Lesern die Aufregung der Oltener Katholiken vor Augen führten, können wir uns nicht versagen, ihnen auch ein Mütterchen katholischer „Geschäftlmacherei“, mit der die um das Seelenheil besorgten Diener der Kirche die Portemonnaies derer erleichtern, die nicht alle werden, zu zeigen. Von geschätzter Seite wurde uns die Beilage zu Nr. 132 der „Zuger Nachrichten“ mit folgender Reklame für das Allerweltswarenhaus Jehova, Filiale und Generalvertretung Rom, zugesandt:

Kirchliches. — Unsere lieben Toten. Tiefbekümmert um das Los der Ungezählten, welche in dem fürchterlichen Blutbade der Gegenwart einen allzufrühen Tod gefunden, hat der hl. Vater, Papst Benedikt XV., eine apostolische Bestimmung erlassen, in der seine Hirtenliebe für die leidende Kirche des Fegfeuers erhabenen Ausdruck findet.

Dreimal soll am Allerseelentage jeder Priester zum Altare schreiten, angetan mit dem hl. Gewande des Todes und des Schmerzes, dreimal „steige er mit blutgefülltem Opferkelche geistig hinab ins Totenreich, wo Millionen mit heissester Sehnsucht ihn erwarten“. Ein Riesenstrom der sühnenden Liebe soll sich an jenem Tage ergiessen in die Glutten des Fegfeuers, dort zu mildern, abzuwaschen und zu befreien.

Du erkennst hieraus, welch „eigenartig vorzügliches, allvermögendes Rettungsmittel für die Not des Fegfeuers“ in der hl. Messe liegt, wird ja jener dort gegenwärtig, der allein die Schlüssel des Todes“ trägt.

Das kathol. Volk wird sich darum nicht begnügen, in dieser „Seelenzeit“ bloss bei der hl. Messe die lb. Toten nicht zu vergessen, es wird den heiligen und heilsamen Gebrauch aufrecht erhalten und Sorge tragen, dass für dieselben recht oft das hl. Opfer dargebracht werde. Das war ja wohl der lb. Dahingeschiedenen innigster Wunsch, dass sie, wie St. Monika „um das eine baten, dass man ihrer am Altare gedenke“.

Es besteht nun ein äusserst leichtes Mittel, wodurch man den Verstorbenen die Gnadefrucht ungezählter hl. Messen stetsfort zuwenden kann; es geschieht dies, indem man den Verstorbenen oder die Verstorbenen einer Familie in den sog. Kapuzinermessbund aufnehmen lässt. Die Aufnahme kann in jedem Kapuzinerkloster der Schweiz gemacht werden. Der kleine Betrag, der hierfür entrichtet wird, fliesst als Almosen den armen Kapuziner-Missionen im Heidenlande zu.

Was erhalten aber die lb. Verstorbenen, welche durch euren Edelsinn dem Messbunde eingereiht wurden? Nicht weniger als die Gnadefrucht von über 2000 hl. Messen, welche alljährlich von den Patres der schweizer. Kapuzinerprovinz für die Mitglieder des Messbundes gelesen werden. Zudem nehmen sie teil an allen Verdiensten, Gebeten und Werken des ganzen Kapuzinerordens. Welch unermessliches Gnadenskapital könnt Ihr dadurch für die armen Seelen flüssig machen.

Die Aufnahme kann beliebig für die Dauer eines Jahres oder für immer gemacht werden.

Die Aufnahmsurkunde besteht in einem künstlerisch feinen Bilde, das als Erinnerung an deine lb. Toten oder als sog. Kondolenzbild vorteilhafte Dienste leistet.

Möchte doch das kath. Volk dieser trefflichen und äusserst leichten Art, den armen Seelen zu helfen, gerade in dieser Zeit sich fleissig bedienen. Das hiesse edle, treue Liebe übers Grab hinaus, das wären Immortellen, Blumen, die nie welken, auf das Grab eurer lb. Toten!

NB. Betrag der Aufnahme für 1 Jahr Fr. 2.—, für immer 6 Fr.

Die obgenannten Kondolenzbilder sind erhältlich im löbl. Kapuzinerkloster in Zug, in der Buchhandlung Wyss und in den Papeterien Blunski und Brunner.

Aus der freigeistigen Bewegung.

S. M. B. Basel. Der *Jugendunterricht* hat am 11. November begonnen und findet alle 14 Tage im *Johanniterheim* je Sonntags von 10 bis 12 Uhr statt. Obere Stufe von 10 bis 11 behandelt vergleichende Religionsgeschichte (nordische Religionen), untere Stufe von 11 bis 12 Uhr das Leben Jesu in freier Auffassung. — Anmeldungen werden noch entgegengenommen von Herrn C. Flubacher, Gärtnerstr. 110.

Die Ortsgruppe Basel hat eine Liste ihrer Mitglieder herausgegeben, die ein Geschäft betreiben und empfiehl deren Berücksichtigung bei Einkäufen.

Voranzelge einer Sonnwendfeier auf Samstag, 22. Dezember in der „Mägd“. Die Mitglieder wollen sich jetzt schon auf den gemütlichen Teil vorbereiten.

Vorträge, Versammlungen.

Basel. Schweizerischer Monistenbund. — Freie Zusammenkünfte jeden ersten Sonntag des Monats nach 8 Uhr in der „Reblentenzunft“ (Restaurant). Adresse für Anmeldungen in den Verein: S. M. B. Ortsgruppe Basel, St. Johannvorst. 48.

— Ethischer Jugendunterricht alle 14 Tage Sonntags im „Johanniterheim“ (II. Stock), Oberstufe 10—11, Unterstufe 11—12 Uhr vormittags. — Auch Eltern willkommen.



HEIZGAS-ERSATZ

Mächtige pat. Grossbrenner-Maschinen zum Anwärmen, Erhitzen und Ausglühen von Metallen. Mächtige Lötlampen



Für Feiern in freigeistigem Sinne eignet sich vorzüglich:

Lichtglaube und Zukunftssonnen

Gedichte von Robert Seidel.

2 Bd., 3. Aufl. Schön gebunden

Preis Fr. 3.35.

Für unsere Mitglieder mit 25% Rabatt.

Zu beziehen durch die Redaktion ds. Bl.

Gemälde Monistischer Kunst

in allen Grössen und Preislagen

für Mitglieder 20% Ermässigung

Muster zu Diensten

„EXOTUM“, Basel,
Frobenstrasse 62

Jede freigeistig-naturwissenschaftliche

Literatur

insbesondere diesbezügliche

Jugendliteratur

beziehen Sie am besten und billigsten durch:

Ed. Redmann,
Zürich 3, Idastrasse 7.

Verlangen Sie gratis die Zusendung meines Verzeichnisses.

Die Halbmonatsschrift „Der Schweizer Freidenker“ wird jedem Mitgliede des Schweizerischen Freidenkerbundes (Mindestbeitrag jährlich Fr. 5.—) unentgeltlich zugesandt. Aufnahme neuer Mitglieder erledigt die Geschäftsstelle des Schweizerischen Freidenkerbundes in Luzern. — Postcheck-Konto VII/1033.

Verantwortliche Schriftleitung: Die Redaktionskommission des Schweizerischen Freidenkerbundes. Einsendungen für den Textteil an E. Brauchlin, Hegibachstr. 42, Zürich 7. Administration: J. Wanner, Luzern, Mythenstrasse 9. — Druck der Buchdruckerei E. Steffen, Waldmannstrasse 4, Zürich 1.